

KOMPAKT

Nymphenburg

AUSSTELLUNG »Schloss Nymphenburg in der NS-Zeit« lautet der Titel einer Ausstellung der Münchner Volkshochschule – Stadtbereich West, die sich mit der Rolle des Schlosses während des Nationalsozialismus befasst. Die Schau basiert auf dem 2014 veröffentlichten Buch *Schloss Nymphenburg unter dem Hakenkreuz* von Doris Fuchsberger und Albrecht Vorherr. Auf fast zwei Dutzend Tafeln werden die Nutzung und Vermarktung des historischen Ambientes durch NSDAP-Parteigrößen, die Planung pompöser NS-Architektur, der Einsatz von Zwangsarbeitern, die Gründung einer Widerstandsgruppe, Krieg und Zerstörung sowie die »Stunde null« und die Zeit des Wiederaufbaus gezeigt. Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 20. September im Neuhauser Trafo, Nymphenburger Straße 171a. Geöffnet ist montags bis freitags von 9 bis 20 Uhr, am Wochenende von 9 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Platzkarten

ROSCH HASCHANA Der Verkauf der Platzkarten für die Hauptsynagoge Ohel Jakob am Jakobplatz anlässlich der Hohen Feiertage für das Jahr 5777 hat begonnen. Er findet jeweils montags bis donnerstags von 10 bis 12 Uhr im Gemeindezentrum am Jakobplatz 18, 4. Stock, Finanzreferat (Kasse), statt. Die bezahlten Plätze werden mit einem Namensschild versehen. Bereits vorhandene Plätze müssen bis spätestens 12. September erneuert werden, da sie sonst von der Verwaltung anderweitig vergeben werden müssen. Für Rückfragen steht Elisabeth Schmauss zur Verfügung: 089/20 24 00 130 (Telefon), 089/20 24 00 106 (Fax), e.schmauss@ikg-m.de (E-Mail). *ikg*

Gezeichnet

VORTRAG Im Begleitprogramm zur aktuellen Sonderausstellung »Adolf Frankl – Kunst gegen das Vergessen« im NS-Dokumentationszentrum wird am Donnerstag, den 28. Juli, 19 Uhr, ein Vortrag von Stefanie Pilzweiger angeboten. Die wissenschaftliche Volontärin an der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau behandelt unter dem Thema »Zeichnungen als Überlebensstrategie und Zeugnis« insbesondere die künstlerische Verarbeitung der NS-Zeit und der Schoa am Beispiel der Künstler Adolf Frankl und Georg Tauber. Frankl überlebte die Inhaftierung 1944 im Konzentrationslager Sered, Auschwitz-Birkenau und einen Todesmarsch; Tauber war von 1940 bis 1945 Häftling im Konzentrationslager Dachau. Der Eintritt zum Vortrag in der Brienerstraße 34 ist frei. *ikg*

Die Gemeinde im Internet:
www.ikg-muenchen.de

Bilder gegen das Vergessen

KUNST Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum würdigt den Maler Adolf Frankl

VON HELMUT REISTER

Adolf Frankl hat Auschwitz überlebt. Losgelassen haben ihn die Erinnerungen daran nie. Mit hunderten Gemälden und noch mehr Zeichnungen und Grafiken hat der österreichische Maler nach dem Krieg versucht, seine traumatischen Erlebnisse auszudrücken und aufzuarbeiten. Es sind beeindruckende Werke entstanden, die von nun an in der Sonderausstellung *Adolf Frankl – Kunst gegen das Vergessen* im NS-Dokumentationszentrum zu sehen sind.

Die meisten Bilder zeigen das Grauen des Vernichtungslagers Auschwitz: leblose und grotesk verzerrte Körper, Gesichter, denen sich der Schrecken förmlich eingebrannt hat – so wie sich auch die Erinnerungen in Frankls Gedächtnis eingebrannt haben. Zur Eröffnung der Ausstellung in der vergangenen Woche waren Frankls Sohn Thomas und dessen Frau Inge Ruth aus Wien angereist – und suchten den Dialog. »Es ist wichtig, dass wir miteinander sprechen und aufklären. Und wir sollten auch in der Lage sein, Untaten zu verzeihen«, beschreibt Thomas Frankl das Verdict, das sein Vater hinterlassen hat.

Seine Bilder halten das Grauen fest: leblose und grotesk verzerrte Körper.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, selbst Holocaust-Überlebende, kann sich in die Gedankenwelt von Adolf Frankl gut hineinversetzen. »Das Durchlittene lässt uns Zeitzeugen niemals los, aber wir mussten Wege finden, mit der Erinnerung weiterzuleben und unsere Erfahrungen an die nachfolgenden Generationen zu vermitteln«, sagte sie bei der Eröffnung der Sonderausstellung. Adolf Frankl, so die IKG-Präsidentin, habe die Kunst zu seiner Überlebensstrategie gemacht und mit seinen Bildern der Nachwelt auch eine klare Botschaft hinterlassen: Nie wieder!

ERINNERUNGEN Diesen Anspruch formuliert auch der Sohn des 1983 verstorbenen Künstlers. »Mein Vater wollte mit seinen Bildern ein Zeichen gegen das Vergessen setzen. Diese Mission von ihm hat sich mit der Schau ein weiteres Mal erfüllt«, erklärte er im NS-Dokumentationszentrum und war sich der besonderen Bedeutung des Ausstellungsortes durchaus bewusst. Es sei eine besondere Ehre, die Bilder an einem derart geschichtsträchtigen Ort zeigen zu können.

Von einer besonderen Ehre wollte Münchens Kulturreferent Hans-Georg Küppers nichts wissen, ganz im Gegenteil. »Es ist unsere Aufgabe, erklärte er, »Erinnerungen von Zeitzeugen festzuhalten und weiterzugeben – in der Literatur, der Musik, der bildenden oder darstellenden Kunst –, um auch damit eine demokratische Zukunft zu gestalten, die die Würde des Einzelnen in den Mittelpunkt stellt.« Adolf Frankl als Zeitzeuge gelinge es besonders



»Es ist wichtig, dass wir aufklären«: Thomas Frankl bei der Ausstellungseröffnung vor einem Werk seines Vaters

Fotos: Martina Maisel



Das Ehepaar Frankl mit Winfried Nerdinger, Direktor des NS-Dokumentationszentrums (v.l.)

eingdringlich, den Verbrechen des NS-Terrors für die nachfolgenden Generationen ein Bild zu geben. »Sein Werk ist ein bewegendes künstlerischer Appell an die Menschlichkeit«, so Küppers.

INTENSIV Winfried Nerdinger, Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums, ging auf die besonders intensive Farbgebung ein, die Adolf Frankl seinen Werken trotz der inhaltlichen Schwere der Thematik verliehen hat. »Die Farbigkeit in seinen Bildern ist Ausdruck der Authentizität und psychischen Wirkkraft des Erlebten.« Die Darstellung wie auch

die Verarbeitung des Traumas übertrage sich von den Bildern mit der ungeheuren Intensität direkt auf den Betrachter, so Nerdinger weiter. »Die Bedeutung dieser Bilder liegt darin, dass ein hochbegabter Künstler als Augenzeuge das Grauen von Auschwitz vermittelt.«

Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums erinnerte bei der Ausstellungseröffnung auch daran, dass die Frage, ob Kunst den Holocaust überhaupt darstellen kann, viel und kontrovers diskutiert wird. Die Argumentation, dass Bilder die Erinnerung zerstören und das Grauen verniedlichen würden, könne er durchaus nach-

vollziehen, sagte Nerdinger. Dennoch ist er überzeugt: »Ja, ein Augenzeuge kann den Schrecken darstellen.«

Im ersten Drittel der Ausstellung ist ein längerer Text von Adolf Frankl zu finden, der dieser Frage ebenfalls nachgeht. »Wie ich meine Visionen auf die Leinwand bringe«, hat er den Beitrag überschrieben. »Über seine Erlebnisse in Auschwitz sprach Adolf Frankl nie, er hat sie ausschließlich in seine Werke eingebracht«, erlaubte Sohn Thomas einen weiteren Einblick in das Selbstverständnis seines Vaters. Seine Absichten hat Adolf Frankl zu Lebzeiten klar formuliert: »Mit meinen Werken habe ich allen Völkern dieser Welt ein Mahnmal gesetzt. Es soll niemandem, egal welcher Religion, Rasse oder politischen Anschauung, dieses oder Ähnliches widerfahren.«

Seine über 1000 Zeichnungen und fast 300 Gemälde befinden sich zum größten Teil in Familienbesitz. Nach dem Willen von Thomas Frankl und seiner Frau soll dies auch so bleiben, um das Gesamtwerk des Künstlers nicht auseinanderzureißen. Bei ganz wenigen Persönlichkeiten und Institutionen hat Frankl eine Ausnahme gemacht: Bundespräsident Richard von Weizsäcker bekam eines seiner Bilder, die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem ebenfalls. Eine ständige Ausstellung seiner Werke ist in Wien, am Judenplatz 2, im »Art Forum« zu sehen. Wie lange noch, hängt von der Großzügigkeit der Sponsoren ab.

Adolf Frankl: »Kunst gegen das Vergessen«. Bis 25. September im NS-Dokumentationszentrum München

»Zeichen der tiefen Verwurzelung«

SCHULE Nach der Genehmigung durch den Bayerischen Ministerrat steht dem Jüdischen Gymnasium nichts mehr im Wege

Eine weitere entscheidende Hürde auf dem Weg zu einem jüdischen Gymnasium in München ist überwunden. Der Ministerrat der bayerischen Staatsregierung hat den Schulbetrieb eines jüdischen Gymnasiums ab dem neuen Schuljahr im September 2016 genehmigt. Die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern hatte beim Kultusministerium nach vielen vorangegangenen Gesprächen und Diskussionen einen entsprechenden Antrag gestellt.

Für IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch ist die zur Wirklichkeit gewordene Vision eines jüdischen Gymnasiums in der Stadt, deren Geschichte besonders eng mit dem Nationalsozialismus verbunden ist, »ein bedeutender Moment« und ein »Zeichen der tiefen Verwurzelung des jüdischen Lebens in der Gesellschaft«. Besonderer Dank gilt den Worten von IKG-Präsidentin Knobloch zufolge auch dem Eltern-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Kultusminister Ludwig Spaenle

Foto: Martina Maisel

beirat der Sinai-Grundschule, der sich mit allergrößtem Engagement der Verwirklichung des Schulprojekts gewidmet hat und unermüdet für die Erfüllung der hohen Anforderungen eingetreten ist.

Kultusminister Ludwig Spaenle, dessen Ministerium zuständig für den Antrag der IKG ist, äußerte sich nach dem Beschluss des Ministerrats ausgesprochen zufrieden: »Die Entscheidung des Ministerrats für ein jüdisches Gymnasium in München ist ein Zeichen der besonderen historischen Verantwortung Bayerns für das jüdische Leben im Freistaat. Zugleich ist das jüdische Gymnasium zusammen mit der bereits vor Ort bestehenden Sinai-Grundschule ein Beleg für die Vitalität des jüdischen Lebens in München und ganz Bayern.«

Wie das Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst mitteilte, seien mit der Zusage, den Schulbe-

trieb zu genehmigen, auch zusätzliche Fördermittel verbunden. Dies gelte auch für den Vollausbau des Gebäudekomplexes in der Reichenbachstraße, dem früheren Sitz der IKG. Dort sollen bis zum Schuljahr 2018/2019 alle notwendigen Räumlichkeiten für den Schulbetrieb zur Verfügung stehen. In den ersten beiden Schuljahren wird das jüdische Gymnasium Räumlichkeiten der Sinai-Grundtages-Grundschule nutzen.

Die Grundschule der Kultusgemeinde, die in München hohes Ansehen genießt, besteht bereits seit mehr als 40 Jahren. Das Gymnasium dagegen knüpft an eine traurige Kapitel aus der unmittelbaren Nachkriegszeit an. Zwischen 1946 und 1951 gab es in München bereits ein jüdisches Gymnasium. Es musste jedoch nach wenigen Jahren geschlossen werden, weil nahezu alle Juden München verlassen hatten.

Helmut Reister